

Sommersemester 2018

Seminar: Risikogesellschaft und Weltrisikogesellschaft - Ulrich Becks

Beschreibung(en) der Gesellschaft

Dozent: Prof. Dr. Thomas Ley

ReferentInnen: Jana Heim (6446143), Lisa Ruben (6744649), Helena Fischer (4546010)

Ausarbeitung zum Referat „Klimakatastrophen und globale ökologische Gefahren bei Ulrich Beck“

Subpolitik von unten (Beck 2008, 179 ff.)

Bei der Subpolitik von unten agieren neue transnationale Akteure jenseits des politischen parlamentarischen Systems, zum Beispiel Greenpeace, PETA und Amnesty International (Beck 2008, 175).

Ökologische Risiken

Meist handelt es sich bei ökologischen Risiken um versteckte Risiken. Sie entziehen sich den Alltagswahrnehmungen der Menschen und beruhen zudem oft auf abstrakten wissenschaftlichen Modellen und Berechnungen, welche in der Wissenschaft selbst umstritten sind. Des Weiteren sind sie lokal nicht eingrenzbar. Dies verdeutlicht die Abstraktheit der Umweltthematiken. Beispielsweise ist es unsicher ob und wie die Klimakatastrophe eintreten würde (ebd., 194).

Terror ist im Gegensatz zu ökologischen Risiken und Krisen sehr stark in der Alltagswahrnehmung der Menschen verankert und in den verschiedensten Medien stark vertreten. Die Bedrohung durch Terror erscheint den Menschen demnach größer als die durch ökologische Katastrophen (ebd.).

Die Inszenierung von ökologischen Krisen ist aus diesem Grund sehr wichtig, da ökologische Probleme ansonsten nicht thematisiert werden würden

Inszenierung von ökologischen Risiken und Krisen

Subpolitische Akteure wie Greenpeace sind multinationale Medienprofis. Sie nutzen den politischen Ort der Weltrisikogesellschaft, die alten und neuen Medien, um ökologische Gefahren und Risiken sichtbar zu machen und in das Bewusstsein der Menschen zu bringen. Sie sind eine politische Symbolschmiede. Das bedeutet sie produzieren vereinfachte Symbole (Bsp. Kunstmittel des Schwarz- Weiß Konflikts) und inszenieren diese massenmedial. Diese Symbole werden produziert um die Abstraktheit von Umweltthematiken zu überwinden (Beck 2008, 187).

Dadurch sollen Menschen auf Probleme aufmerksam gemacht werden, die sie alleine durch ihren Alltag nicht wahrnehmen würden. Zudem versuchen sie ein Verantwortungsbewusstsein der Menschen zu schaffen und bestenfalls einen weltweiten medialen Massenwiderstand zu inszenieren. Beck schlussfolgert daraus, dass Probleme am effektivsten aufgedeckt und handlungsfähig inszeniert werden, je einfacher und eingängiger die Symbole sind, je weniger es für den Einzelnen kostet und je leichter es das eigene Gewissen entlastet (Beck 2008, 184).

Wichtig für die Einfachheit eines Symbols sei hierbei, die Übertragbarkeit, der moralische Aufschrei, die einfache Handlungsalternative sowie der ökologische Ablasshandel (ebd., 185). Außerdem betont er, dass die Menschen sind auf die symbolische Politik der Medien angewiesen seien.

Anti-Shell Kampagne von Greenpeace

1995 wollte Shell die Ölplattform „*Brend Spar*“ aus finanziellen und technischen Gründen im Atlantik versenken. Dabei wären zudem 130 Tonnen Ölschlämme, Schwermetalle und radioaktive Abfälle im Meer gelandet. Greenpeace wurde gegen das Vorhaben Shells aktiv und besetzte im Zuge dessen die Ölplattform.

Shell trug im Folgenden maßgeblich zu dem Erfolg der Greenpeace Kampagne bei, da sie durch Einsätze gegen die Greenpeace Aktivisten die Konfrontation stärker anstachelten. Dies führte zu einer immer größer werdenden Berichterstattung und schließlich zum massenmedialen Boykott gegen Shell (Greenpeace 2005). Die Bürger erkannten dabei den Kaufakt als politisches Werkzeug (Beck 2008, 182). Schließlich gab Shell nach und entsorgte die Ölplattform an Land.

Die Problematik des Naturbegriffs

Beck betont zudem die Abstraktheit des Naturbegriffs, welche die Diskurse um Umweltthematiken erschweren. Laut Beck gibt es „verschiedene Vergesellschaftungsformen von Natur, Kulturbegriffe der Natur, gegensätzliche Naturverständnisse und ihre (national-)kulturellen Traditionen“ (Beck 2008:157). Somit versteht jeder etwas anderes unter dem Begriff Natur, welcher demnach sehr groß gefasst ist. Zudem schließt Beck daraus, dass das Ausmaß und Dringlichkeit der ökologischen Krise daher je nach intra- und interkulturellen Wahrnehmung und Wertung schwankt (ebd., 158). Aus diesem Grund gibt es keinen globalen Maßstab für die Naturzerstörung.

Klimagefahren aus verschiedenen Theorieperspektiven

Realismus: Die Gefahren des Klimawandels sind bereits vorhanden, bewiesen und betreffen die gesamte Welt. Demnach existiert die Weltrisikogesellschaft bereits (Beck 2008, 162). Die Auswirkungen der Produktion in Europa betreffen ebenso die Fischer in Thailand. Das heißt die Auswirkungen bspw. der Trinkwasserverschmutzung in Europa, haben Einfluss auf die Menschen auf der anderen Seite der Welt.

Grundidee des Sozial-Konstruktivismus: Der Klimawandel resultiert beim Sozial-Konstruktivismus erst aus der Vernetzung von globalen Akteuren aus einem Prozess. Eine sozial-konstruierte Objektivität über den Klimawandel entsteht, wenn das Wissen vom Wissenschaftler, über Netzwerke und die Individuen in Diskurse und Debatten getragen wird. Die Probleme müssen erst thematisiert und objektiviert werden, um wirklich anerkannt zu werden (ebd., u.a. 171).

Beide Theorien führen hin zum Antizipations-Dilemma. Nach Beck: *„Es macht das Antizipations-Dilemma der sich selbst gefährdenden Zivilisation aus, entweder unterzugehen, weil der befürchtete Untergang leider nicht bewiesen werden konnte, oder nicht unterzugehen, aber sich dem durch die Jahrhunderte schallenden Gelächter einer wissenschaftlich inszenierten Weltpanik auszusetzen.“* (Beck 2008, 190). Es stellt sich somit die Frage: *„Untergehen und nichts gewusst zu haben vom Untergang“* oder *„Nicht unterzugehen und der Weltpanik nachzugeben“*. Es scheint als würde Beck den heutigen Begriff der *„Lügenpresse“* vorwegnehmen und ihn auf die Wissenschaft übertragen. Ganz nach dem Motto: *„Was soll ich glauben?“*, aber auch: *„Was können/sollten wir jetzt tun?“* und vor allem *„Wird es vielleicht doch alles inszeniert?“*.

Subpolitik von Oben (Beck 2008, 188ff.)

Die veranschaulichende Inszenierung des Stern-Reports des ehemaligen Weltbank Chefs führte zu einer Kettenreaktion innerhalb der Gesellschaft. Für die Regierungen war es an diesem Punkt nicht möglich nichts zu tun und sie mussten auf die Furore des Berichtes reagieren (ähnlich wie bei Terroranschlägen). Aufgrund der eingängigen Inszenierung mittels Zahlen wurde der Klimawandel greifbarer für die BürgerInnen (ebd., 189). Der Report verdeutlichte, dass die Folgen des Klimawandels höhere Kosten verursachen würden als Präventionsmaßnahmen. Die Öffentlichkeit hatte durch die Inszenierung des Stern-Reports geringere Zweifel am Klimawandel. Die Reaktionen aus der Bevölkerung haben eine Veränderung vorangetrieben: Von einer Laisser-faire Attitüde der Politik hin zur Vorsorge des Klimawandels aus

Kostengründen. Wurde zuvor noch am Klimawandel gezweifelt, lautet die Devise nun: „*Im Zweifel gegen den Zweifel*“ (ebd., 190).

Eine weitere Reaktion war, dass vermehrt Klimaverträge zwischen den Nationen geschlossen wurden (ebd., 189). Die Inszenierung dieses „globale Klimaschutz“ hat für Nationen auch weitere Vorteile neben dem Klimaschutz. Beispielsweise suggerieren die Worte im britischen Kontext einen antiken Glanz der nach Beck an die glorreichen Zeiten des British Empire und die transnationale Gemeinschaft erinnern (ebd., 192). Notwendig für den globalen Klimaschutz ist jedoch die globale Vernetzung. Die Nationen müssen sich zu einer globalen Gemeinschaft mit einem gemeinsamen Ziel zusammenschließen, anstatt die Souveränität und Autonomie des Nationalstaates weiterhin aufrecht zu erhalten (ebd.).

Aus der (potenziellen) Zusammenarbeit zieht Beck eine *Formel*. Diese lautet wie folgt: Die Summe aus der Handlungsfähigkeit der Nationalstaaten und Bürokratien wird ergänzt durch ein Plus aus der gezielten Zusammenarbeit mit transnationalen Netzwerken (ebd., 193). Dies scheint jedoch auch aus Becks Sicht eine Hoffungsvision zu sein. Denn die Kosten und der Gewinn von aktiver Klimapolitik in Netzwerken verteilt sich ungleich: Auf Seiten der Generationen, sowie hinsichtlich der Wirtschaftsleistung. Die jetzige Generation müsste die Kosten der Klimaschutzmaßnahmen für die nächsten Generationen tragen. Die reicheren Länder müssen für den Klimaschutz mehr Kompromisse eingehen, obwohl sie in Becks Worten „*nicht die Verwundbarsten sind*“ (2008, 193). Veranschaulicht am „*global deal*“ (ebd.) bedeutet dies, dass die USA für China Kosten der Klimaschutzmaßnahmen bezahlen müsste, um die dortige Kohlenstoffdioxidbelastungen zu senken. Nach Beck ist dies jedoch (vorerst) ausgeschlossen (ebd.).

Ökonomischer Blickwinkel des Klimawandels

Aus den Beschlüssen der Politik wachsen für die Ökonomie neue Märkte, sogenannte „Zwangsmärkte“. Hierfür steht die Energiesparlampe als Symbol: Das Umrüsten auf die Energiesparlampen lässt einen neuen Markt entstehen, der zu vor nicht da gewesen ist (ebd.). Dennoch scheint nach Beck weiterhin der Profit für die Unternehmen vordergründig zu sein:

„*Die Wirtschaft verfolgt nach wie vor kurzfristige Ziele, die langfristigen Schaden für Mensch und Umwelt (soll man sagen?) „in Kauf nehmen“.*“ (Beck 2008, 191).

Aber der Boykott von Shell führt auch noch einen weiteren generellen Aspekt vor Augen: Konsum kann zum Stimmzettel werden. Der Konsum kann politisiert und positiv, wie auch negativ eingesetzt werden (u.a. Unterstützung von Biomärkten, anstatt Discounter). Das Bewusstsein über die *consumer responsibility* wächst. Dadurch und aus der Shell-Misere haben viele Unternehmen gelernt und haben sich aus Imagegründen ein „*Grünes Mäntelchen*“ angelegt. Fast jedes Unternehmen weißt in seinen Grundsätzen daraufhin ökologisch und sozial verträglich zu sein. Der Klimaschutz könnte somit auch zum Königsweg für die Ökonomie werden und neue Konsumenten hervorbringen (ebd., 191).

Ungleichheitsdynamiken der Weltrisikogesellschaft

Nur knapp schneidet Beck in Kapitel V „Weltöffentlichkeit und globale Subpolitik oder: Wie real ist die Klimakatastrophe?“ die Ungleichheitsdynamiken der Weltrisikogesellschaft an. Diese sollen im Folgenden weitergedacht werden.¹

Beck spricht in seinem Unterkapitel „Die Realismus-Konstruktivismus-Debatte“ von „mächtigen Gegenkoalitionen“, die Argumente gegen „die Diagnose einer Weltrisikogesellschaft“ äußern (Beck 2007, 163f). Akteure, die sich also den transnationalen Diskurs-Koalitionen und einem globalen Umweltmanagement – was Beck im sozialkonstruktivistischen Sinne als „Management der (Innen-)Welt-Probleme“ bezeichnet (ebd., 153) – entgegenstellen.

Hierfür wurde Bezug auf folgenden Absatz genommen:

„[Es] wird – insbesondere von Akteuren und Regierungen der sogenannten Dritten Welt – die globale Definition von Umweltproblemen als eine Art ökologischer Neoimperialismus der westlichen Staaten kritisiert. Diese, so heißt es, würden sich auf diese Weise einen Wissens- und Entwicklungsvorsprung gegenüber den armen Ländern sichern und gleichzeitig ihre Rolle als Hauptverursacher der globalen zivilisatorischen Gefährdungen verschleiern.“ (Beck 2007, 164)

Nach Beck sind globale Umweltprobleme in einer Weltrisikogesellschaft Angelegenheit aller (ebd.). Hierfür braucht es ein globales Umweltmanagement, welches durch transnationale Diskurskoalitionen, erreicht wird. Es wird eine in ihren Zielen einheitliche, globale Umweltpolitik benötigt und auch – was Beck stark

¹ Die Referatsgruppe einigte sich aufgrund der Themenüberschneidung (Sitzung am 22.06.2018) und zur Vermeidung von Wiederholungen darauf diesen weniger diskutierten Absatz mitanzuführen. Die Ausführungen stellen hierbei keine vollständige Erfassung des ganzen Beziehungsgeflechts „Ungleichheitsdynamiken“ dar. Es soll nur darauf hingewiesen werden, dass Becks Überlegungen zur globalen Bewältigung von Umweltrisiken und bereits eingetretenen Katastrophen Schwachstellen aufweisen.

vernachlässigt – eine einheitliche, im Sinne von einer fairen Wirtschafts- und Wettbewerbspolitik.

Hier vernachlässigt er jedoch folgende Tatbestände:

1. Die „Siege der Modernisierung“ des Globalen Nordens gingen historisch betrachtet und gehen weiterhin häufig auf Kosten des Globalen Südens². Als Beispiel: Die Kolonialisierung vieler Entwicklungsländer durch europäische Nationen ab dem 15. Jahrhundert, bedeutete nicht nur die Ausbeutung und Versklavung der ansässigen Bevölkerung, sondern befeuerte auch den Glauben der kulturellen Überlegenheit gegenüber der indigenen Bevölkerung und die Ideologie des Eurozentrismus. Hierzu gehörte auch die Vorstellung der Naturbeherrschung. Der Einführung der Plantagenwirtschaft und der nicht-nachhaltigen Abtragung von Bodenschätzen folgten erhebliche Naturdegradationen. Die Kolonialisierung, die eben auch zu den Siegen der Modernisierung des globalen Nordens gehört, bedeutete einen erheblichen Entwicklungsnachteil für die kolonialiserten Länder – heutigen Entwicklungs- und Schwellenländern.
2. Auch unter der Berücksichtigung Becks Theorie der Weltrisikogesellschaft, dass Ungleichheiten durch erfolgreiche Modernisierung aufkommen, sind die „Nebenfolgen“ der erfolgreichen Modernisierungsbestrebungen in Entwicklungsländern (oder ehemaligen Entwicklungsländer, wie Indien, China oder Indonesien) wesentlich dramatischer und „realer“, als die im Globale Norden. Dies lässt sich, wie bereits erläutert, historisch begründen. Der Entwicklungsnachteil „zwingt“ die nun souveränen Entwicklungs- und Schwellenländer auf das Handelsinteresse des Globalen Nordens einzugehen. Dieses beruht in der Regel auf das Outsourcen der Nebenfolgen seitens des Globalen Nordens, also das Outsourcen seiner nicht-nachhaltigen Produktionsstätten, Technologien und Produktionsverfahren in die Länder des Globalen Südens. Der Globale Norden spürt so nur eine *latente Selbstgefährdung* (ebd., 165) und ein geringes Verantwortungsbewusstsein.

Das Outsourcen unsicherer Technologien reicht natürlich nicht als Argument aus, um die Ungleichheitsdynamiken zu erklären. Im Folgenden werden einige, sich auf einander beziehende, in Wechselwirkung stehende Gründe aufgeführt, die verdeutlichen, wie sich Ungleichheitsdynamiken entfalten und inwieweit die

² Zur Vereinfachung wird hier von „dem“ Globalen Süden gesprochen, auch wenn dieser heute keinen einheitlichen Block mehr bildet.

Bewältigung globaler ökologischer Krisen durch Becks Forderung nach „gleicher Beteiligung aller“ unrealistisch scheint:

Das Naturkapital, also der Ressourcenreichtum des Globalen Südens, ist eines ihrer wichtigsten Exportgüter. Wirtschaftsentwicklung ist die erste Priorität, auch auf Kosten erhöhter Umweltbelastung, erneuerbarer Rohstoffe und des Artenschutzes. Die niedrigen Umwelt- und Sozialstandards erhöhen die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt. Für ausländische Großkonzerne stellt dies eine attraktive Investition dar. Die fehlenden Umweltauflagen und niedrigen Arbeitsstandards ermöglichen Massenproduktion und niedrige Preise für den globalen Markt. Der Globale Norden profitiert, der Inlandsmarkt der Niedrigeinkommen-Länder geschwächt, die Lebensverhältnisse für einen Großteil der Bevölkerung prekärer. Marktabhängigkeit, Preis- und Sozialdumping, Lebensmittelspekulation, Auslandsverschuldung, Raubbau, nicht-nachhaltige Produktionsverfahren und ein mangelndes Abfall- und Abwassermanagement verschärfen lokale und (langfristig globale) ökologische Krisen (als Bsp.: Verschmutzung lokaler Flüsse durch Fabrikabwässer führt zur Verunreinigung der Weltmeere; Brandrodung von Regenwäldern auf Torfmoor gefährdet nicht nur die biologische und genetische Vielfalt der Landes, sondern setzt Treibhausgase frei, die das Weltklima verändert), sondern verschärft auch die Ungleichheitsdynamik in Bezug auf die Klassen- und soziale Frage, die laut des Phasenmodells des Realismus durch die „ökologische Frage“ abnimmt (ebd., 162). Politische Instabilität, Korruption und ein lasches Rechtssystem, sowie die Tatsache, dass Entwicklungsländer sich keine kostspieligen modernen, umweltschonenderen Umwelttechnologien oder wettbewerbsfähigkeitsmindernde Produktionsmodelle im Rahmen von einem Beck'schen weltrisikogesellschaftlichen Umweltmanagement leisten können, begünstigen die Ungleichheitsdynamiken zudem.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Aufforderung zur Beteiligung an/ Einhaltung von, globalen Umweltübereinkommen bei immer steigender Nachfrage des Globalen Nordens nach billigen Ressourcen eine ablehnende Haltung gegenüber einer globalen (eurozentrisch geprägten) Umweltpolitik bei den Entwicklungsländern auslöst. Insbesondere mit Hinblick auf den historischen Hintergrund, ist auch der Vorwurf eines „ökologischen Neoimperialismus der westlichen Staaten (ebd., 164) nachvollziehbar. Eine globale Umweltpolitik ohne eine faire Wirtschafts- und Wettbewerbspolitik ist nicht möglich:

„Aus diesem Grund ist es allgemein schwierig, die Entwicklungsländer für globale Umweltschutzvorschriften zu gewinnen: Sie fürchten eine weitere Verringerung ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit und dulden keine Eingriffe in ihre Souveränität. Zu groß sind die Bedenken, dass durch Klimaschutzmaßnahmen die Massenarmut und Staatsverschuldung noch mehr festgeschrieben werden könnte und auf Wettbewerbsvorteile verzichtet werden müsste. Die Interessenkonflikte sind offenkundig und vorprogrammiert.“³

Literatur

Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Suhrkamp: Frankfurt am Main

Greenpeace (2005): Brend Spar: Das Meer ist keine Müllkippe. URL: <https://www.greenpeace.de/themen/energie/energiewende/brent-spar-das-meer-ist-keine-muellkippe> (Stand:02.07.2018)

Treffpunkt Umweltethik (2018): Zur Rolle der Entwicklungsländer in der Umweltkrise. URL: <http://www.treffpunkt-umweltethik.de/systeme/entwicklungslaender.htm>, [Stand: 01.07.2018]

³ Zit.: Treffpunkt Umweltethik (2018): Zur Rolle der Entwicklungsländer in der Umweltkrise. URL: <http://www.treffpunkt-umweltethik.de/systeme/entwicklungslaender.htm>, [Stand: 01.07.2018]